

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

das ist doch alles „Mist“. Schon Ostern nicht wie gewohnt feiern zu können und jetzt auch noch Weihnachten nicht so feiern zu können wie wir es gewohnt sind. Weihnachtsmärkte gab es nicht, Glühwein auch nicht. Und jetzt noch die Beschränkungen für die weihnachtliche Feier zu Hause. Für viele ist das noch schlimmer als die ausgefallenen Ostergottesdienste.

Ist doch so. Und ich kann durchaus die Menschen verstehen, die gegen die Beschränkungen rebellieren und dahinter eine große Verschwörung vermuten.

Ob mir die Beschränkungen passen oder nicht, ob ich dahinter eine Verschwörung vermute oder nicht – am Ende wird jeder von uns soundso sterben – ob an oder ob mit Corona oder bei einem Verkehrsunfall oder an sonstwas. Wir sind endlich und können uns ewiges Leben weder kaufen, noch irgendwie erarbeiten. Und gegen den Tod kann ich mich auch nicht impfen lassen. Punkt und Aus.

Diese Wirklichkeit unseres Lebens und Sterbens muss ich erst einmal „goutieren“, d.h. mir auf der Zunge zergehen lassen und schmecken. Das sind wir in unserer Genuss- und Erlebnisgesellschaft nicht mehr gewohnt. Uns fehlt sozusagen die Einübung in unsere Endlichkeit.

Die Karthäuser, der „härteste“ Orden in der katholischen Kirche hat über den Eingang zu seinen Klöstern den Spruch stehen: „*Meditatio prima, meditatio mortis*“, die erste Meditation ist die Meditation über den Tod“.

Genau zu dieser Meditation zwingt uns jetzt an Weihnachten das Corona-Virus. Und das ist nicht schlecht, weil es uns aufnötigt über unsere „Resilienzen“, d.h. die physischen und psychischen, die körperlichen, seelischen und religiösen Widerstandskräfte oder Selbsterhaltungskräfte in einer Bedrohungslage nachzudenken.

Unsere Kameradinnen und Kameraden von der Feuerwehr sind das gewohnt, bzw. werden auf solche Einsätze trainiert, wo sie an die Grenzen ihrer physischen und psychischen Belastbarkeit kommen: „*Was lässt mich bestehen, wenn ich mit den eigenen Mitteln und Ressourcen nicht mehr weiter kommen kann?*“

Die Schutzausrüstung ist bei der Feuerwehr das Eine. Das andere ist die Kontrolle und der Beistand durch den Kameraden, die Kameradin. Da wird genau festgehalten, wer noch wieviel Luft für wieviel Zeit im Pressluftatmer hat und wer wann aus dem Einsatzgeschehen herausgenommen werden muss. Sich auf den Kameraden verlassen zu können, dass die anderen mich unter Einsatz ihres eigenen Lebens rausholen aus dem Feuer, das ist die wichtigste Resilienz des Feuermannes oder der Feuerwehrfrau.

Und das, meine Schwestern und Brüder, hat durchaus etwas mit Weihnachten, Karfreitag und Ostern zu tun. Bei Taufen und Beerdigungen komme ich immer wieder darauf zurück.

Wir feiern ja an Weihnachten, dass Gott in Jesus Christus Mensch wird. D.h. der Unendliche steigt in unsere Endlichkeit hinab. In Jesus Christus verläßt Gott seine Heimat im Himmel und steigt in die Heimatlosigkeit unseres Lebens hinab. In seinem Tod am Kreuz taucht er quasi in unseren Tod hinein.

Ich vergleiche das bei den Taufen gerne mit dem Rettungsschwimmer oder dem Feuerwehrmann, der sein Leben riskiert, um mein Leben zu retten. Darum sagt der Apostel Paulus: *„Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln. Wenn wir nämlich mit der Gestalt seines Todes verbunden wurden, dann werden wir es auch mit der seiner Auferstehung sein.“* (Röm 6,3ff.)

Die österliche Botschaft hat eine Voraussetzung und Bedingung, nämlich die, dass der ferne, ewige und unvorstellbare Gott einer von uns zeitlich begrenzten Menschen wird. Genau das ist die Botschaft von Weihnachten. Und wir haben allen Grund dazu, das auch angesichts und trotz der Corona-Pandemie zu feiern.

Allerdings gilt jetzt ganz besonders der alte Ratschlag: *„Vorsicht ist die Mutter der Porzellankeule“*. Vielleicht müßten wir diesen Ratschlag noch erweitern und sagen: *„Rücksicht ist ebenso die Mutter der Porzellankeule“*.

Unsere „Vorsicht“ und unsere „Rücksicht“ kann Menschenleben retten – auch außerhalb der Zeiten einer Pandemie.

Die Botschaft von Weihnachten ist für mich die, dass Gott die Nähe zu uns und die Gemeinschaft mit uns Menschen als seine Schöpfung sucht. Wir sind berufen, an der Vollendung seiner guten Schöpfung mitzuwirken. Das ist für mich das größte Weihnachtsgeschenk.

Und genau dieses Geschenk lasse ich mir weder von Verschwörungstheoretikern noch von den Skandalen in unserer Kirche nehmen. Da bleibe ich stur wie der Esel an der Krippe. Amen.